

Rezensionen

910004



Menke, Volker: *Nur durch die Wurzel blüht auch ihr! Kinderbibeln im Lichte des christlich-jüdischen Dialogs* (Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum, Bd. 27), Berlin (Institut Kirche und Judentum) 2014 [428 S., ISBN 978-3-938435-08-3]

Der christlich-jüdische Dialog zählt zu den wichtigen theologischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Gerade auch für den Bereich der biblischen Theologie hat dieser Dialog Impulse und neue Einsichten erbracht. Von daher ist die Frage, inwieweit Kinderbibeln als prägendes Medium für den Erstkontakt mit biblischer Theologie von den Erkenntnissen und Ergebnissen dieses Dialogs geprägt sind, naheliegend und legitim. *Volker Menke* versucht zur Beantwortung dieser Frage den Ausdruck „christlich-jüdischer Dialog“ anhand von elf „maßgeblichen Schlüsseltexten“ zu kategorisieren, um Kriterien zu gewinnen, die zur Überprüfung von Kinderbibeln angemessen erscheinen.

Die Studie hat fünf Teile. Nach einer Einleitung und vor dem „Ertrag der Untersuchung“ folgen „Kinderbibeln als Gegenstand der Forschung“, „Analysekriterien auf Grund des christlich-jüdischen Dialoges“ und schließlich als Hauptteil eine umfangreiche „Untersuchung ausgewählter Kinderbibeln“. Mit lediglich 17 Seiten ist der zweite Teil dieser Untersuchung, der sich neben „Kinderbibeln in Geschichte und Gegenwart“ vor allem der „Religionspädagogischen Erforschung von Kinderbibeln“ widmet, sehr knapp geraten, zumal hier auch „Methodische Erwägungen und Festlegungen“ getroffen werden. Die durchaus vorhandene Forschungsgeschichte zum Thema der Studie¹ wird kurz genannt und vorgestellt, ohne dass ersicht-

lich würde, in welcher Weise in dieser Studie eine Korrektur und Weiterführung des bisher Erarbeiteten erfolgt.

Das Neue an dieser Arbeit ist sicherlich der Versuch, aus Schlüsseltexten christlich-jüdischer Dialogarbeit ein hermeneutisches Raster zur Analyse von Kinderbibeln zu gewinnen. Auf knapp 100 Seiten werden dazu „Schlüsseltexte des christlich-jüdischen Dialogs“ vorgestellt. Bereits bei dieser auf die Dauer sehr ermüdenden Auflistung von Themen und Inhalten der einzelnen Dialogtexte, die die Leserin bzw. der Leser nicht behalten wird und die sie bzw. er nicht einordnen kann, stellt sich die Frage, ob dieses Vorgehen wirklich ertragreich sein kann. Es stellen sich auch weitere Fragen: Ist jeder „Schlüsseltext“ gleich wichtig? Ist jeder „Schlüsseltext“ auch heute noch wichtig? Wo ist welcher „Schlüsseltext“ heute überholt? Wie steht es zudem eigentlich mit der konfessionellen Perspektive? Gibt es charakteristische Unterschiede zwischen katholischen und evangelischen „Schlüsseltexten“, und welche wären das?

Volker Menke möchte nach der Vorstellung der verschiedenen Dialogtexte „bedeutsame und wiederholt auftretende Aussagen als hermeneutische Richtlinien insbesondere mit Blick auf die Untersuchung von Kinderbibeln“ darstellen (154). Das Ergebnis ist ein Themenpotpourri, das durchaus auch ohne Kenntnis der Schlüsseltexte erschließbar wäre (Ein-Gott-Glaube, Schöpfung, Bund, Gottes- und Nächstenliebe, Exodus und Pessachfest, Propheten, Land Israel, Hoffnung und Eschatologie, Schriftverständnis, Erwählung und Bund, Jesus als Jude, Verhältnisbestimmung Christen/Juden, Urgemeinde als jüdische Gemeinde, Problem des Todes Jesu, Problem verzerrender Redeweise in Bezug auf Juden und Jüdisches, Röm 9–11 und Holocaust).

Mit diesen „hermeneutischen Richtlinien“ geht es dann an die Untersuchung ausgewählter Kinderbibeln. Interessanterweise kann man die hermeneutischen Richtlinien gleich wieder beiseitelegen, denn *Menke* überrascht die Leserin bzw. den Leser damit, dass er sieben Fragen präsentiert, die „sich aus den Dokumenten [...]

Schriftgelehrten fragt ...?“ Folgerungen aus dem jüdisch-christlichen Dialog für die Gestaltung einer Kinderbibel. In: *Klöpper, Diana/Schiffner, Kerstin/Taschner, Johannes* (Hg.): *Kinderbibeln – Bibeln für die nächste Generation? Eine Entscheidungshilfe für alle, die mit Kindern Bibel lesen*, Stuttgart 2003, 78–93.

¹ Vgl. den wichtigen Aufsatz von *Taschner, Johannes*: „Und wenn Dein Kind dich nach den Pharisäern und

ableiten lassen“ (168). Es sind durchaus sinnvolle Fragen, die in den bisherigen Arbeiten zum Thema freilich weithin bereits gestellt wurden (Auswahl, Übergang AT–NT, das Jude-Sein Jesu, Schriftgelehrte und Pharisäer, Darstellung des Todes Jesu, Darstellung der Urgemeinde, Röm 9–11).

Mit diesen Fragen werden sodann 14 ausgewählte Kinderbibeln untersucht. Wenn *Menke* dabei formuliert, dass ein Kinderbibelkanon, der dem „christlich-jüdischen Dialog gerecht wird“ ein Kanon sein muss, in dem „sich auch der jüdische Gesprächspartner mit seinem Selbstverständnis“ (173) wiederfinden kann, dann zeigt diese Formulierung allerdings eine bedenkliche Grenzüberschreitung. In einer christlichen Kinderbibel kann sich kein Jude so einfach wiederfinden, eben weil er Jude und kein Christ ist. Er wird zu einer christlichen Kinderbibel greifen, nicht um sich selbst, sondern um seinen Dialogpartner dort wiederzufinden.

Der von *Menke* dann konkret angegebene Katalog an Texten, „die Aufnahme in den alttestamentlichen Kanon einer Kinderbibel finden müssten“ (173), ist gegenüber diesem Anspruch schon wieder zurückhaltender. Konkret benennt *Menke* hier folgende Texte: Gen 1,1–2,4a; 12,1–9; 17, Ex 12,1–42; 19,1–20; 24,1–11; Lev 19,18; Dtn 6,4 und die Verkündigung der Propheten mit den beiden Polen Gerechtigkeit und Verheißung. Interessanterweise sind hier plötzlich auch alle Davidüberlieferungen ausgefallen, die sog. vorderen Propheten fehlen ganz. Im Durchgang durch die Kinderbibeln wird dann allerdings auch noch Gen 22 breit thematisiert (185–191), gefolgt von einem „Plädoyer für die Aufnahme der Bindung Isaaks (1 Mose 22,1–19) in einen Kinderbibel-Kanon.“ Bei diesem Plädoyer zeigt sich allerdings wiederum die leider nur begrenzte Aufarbeitung der Forschungsgeschichte. *Menke* setzt sich in seinem Plädoyer nur mit der Position von *Maïke Lauter-Pohl* auseinander², andere wichtige Positionen werden dagegen nicht berücksichtigt.³ Die Bedeutung für das jüdische Selbstverständnis kann die gewichtigen christlichen (religions-)pädagogischen Bedenken nicht aufwiegen. Auch der Vergleich mit der Passionserzählung ist schief angesetzt, da der zentrale Kritikpunkt bezüglich einer

Aufnahme von Gen 22 darin liegt, dass hier ein Kind sich automatisch mit dem Kind der Erzählung identifizieren und damit nicht nur das Gottes-, sondern auch das Abrahambild beschädigt wird (vom eigenen Vaterbild ganz zu schweigen). Wenn *Menke* schreibt, dass gerade über das Kind Isaak „Identifikationsmöglichkeiten“ über „die Lebenswelt von Kindern herzustellen“ seien (192), ist man doch erstaunt: Natürlich lassen sich kindliche Erfahrungen denken, die mit den Erfahrungen des Isaak in Gen 22 korrelieren, aber das sind dann Erfahrungen, auf die nicht primär gesetzt werden sollte.

Der Wert dieser Arbeit liegt ungeachtet dieser verschiedenen Kritikpunkte im engagierten kritischen Durchgang durch 14 Kinderbibeln, eine Arbeit, die immer noch zu wenig getan wird und die auf Defizite und Chancen kinderbiblischer Arbeit an konkreten Textbeispielen hinweisen kann. Die Notwendigkeit einer „unverzerrten, unpolemischen, positiven und wertschätzenden Darstellung von Juden und Judentum“ (397) hat *Menke* mit dieser Studie erneut ausführlich nachgewiesen.

Thomas Nauerth

2 *Lauter-Pohl, Maïke*: Die empfehlenswerte Kinderbibel – wie sieht sie aus? Kriterien für eine Qualitätsprüfung. In: *Klöpper/Schiffner/Taschner* 2003 [Anm. 1], 10–25.

3 Vgl. nur *Lachmann, Rainer*: „Und Gott versuchte Abraham“ – Gen 22, eine Geschichte für Grundschul Kinder? In: *Körtner, Ulrich H.J./Schelander, Robert* (Hg.): Gottesvorstellungen. Die Frage nach Gott in religiösen Bildungsprozessen (FS Gottfried Adam), Wien 1999, 249–264; *Dohmen, Christoph*: Der Gott der Bibel. Ein Gott der Kinder? In: *Wirtz, Hans-Gerd* (Hg.): Der Glaube der Kinder und das Gottesbild in Kinderbibeln, Weimar 1997, 37–56.